

# Neues Bewusstsein und achtsames Miteinander

## Vom notwendigen Wandel im Umgang mit Kindern

Otmar Preuß

»Von der Art des Bewusstseins hängt die Art dessen ab, was wir Wirklichkeit nennen«, dieses Zitat von Jean Gebser ist für mich eine Art Schlüsselsatz, um zu verstehen, was mit mir vorgeht, wie ich denke, was andere Menschen denken.<sup>1</sup> Ich habe in meinem Titel den Ausdruck »neues Bewusstsein« verwendet, weil es in Abgrenzung dazu auch ein „altes Bewusstsein“ gibt. Altes Bewusstsein ist orientiert an »machen«, an »Macht« und basiert auf Angst. Das neue Bewusstsein, von dem ich reden will, ist orientiert an »Stärke«, an unserer inneren Stärke, an dem, was wir können, und basiert auf Vertrauen. Das alte Bewusstsein schafft und erhält eine Welt des Gegenüber oder des Gegeneinander, das neue Bewusstsein schafft eine Welt des Miteinander.

Neues Bewusstsein ist eine sich immer stärker bemerkbar machende Gegenwarterschei-  
nung; es hat sich aber in der Menschheitsgeschichte immer schon geäußert. Zum Beispiel, wenn Christus sagte: Wenn du auf die eine Wange geschlagen wirst, dann halte die andere hin, oder jedenfalls, schlage nicht zurück. Das ist für mich Ausdruck eines neuen Bewusstseins und hat mit der Überwindung des Machtdenkens zu tun. Oder wenn Gandhi formuliert: Wenn ich *nicht* zurückschlage, dann können diejenigen Kräfte eher die Oberhand zu gewinnen, die den Frieden wollen und nicht den Kampf.

Schulpflicht ist für mich ein Ausdruck des alten Bewusstseins. Die Schule, wie sie existiert, nach Machtstrukturen organisiert, ist Ausdruck der alten Denkweise. Das Schlimme für die Lehrer: Sie haben es mit Kindern zu tun, die per Zwang dort sind. Und Lehrer müssen natürlich auf der Universität lernen, wie man Kindern etwas didaktisch, also machtorientiert, beibringt. Aber diese sitzen da und wollen nicht (mehr) lernen. In den ersten zwei Schuljahren ist das noch ein bisschen anders, wie alle Lehrer beobachten. Doch dann kommt Entwicklungspsychologie zum Tragen (Kinder in einem bestimmten Alter können nur dies!), Motivationspsychologie (Kinder müssen zum Lernen angeregt werden!), und, und, und. Aber das Ganze funktioniert nicht. Das heißt, es ist ein ständiger Kampf zwischen Schülern und Lehrern. Es ist ein Paradox, dass wir als Kinder plötzlich ab einem bestimmten Lebensjahr tun *müssen*, was wir bis dahin freiwillig und gern getan haben.

Wie geht die Verwaltung mit den Schwierigkeiten um? Von einem guten Bekannten aus der Schulverwaltung hörte ich: »Ja, wir müssen die Klassen – Grundschulklassen – scannen, damit wir die schwierigen Kinder herausfinden können, um sie dann besonders behandeln zu können ...« – Nun, ich weiß, er kennt die „Sprache des Unmenschen“, aber er bezieht sie auf eine Vergangenheit, nicht auf heute. Für mich aber ist auch das eine Sprache des Unmenschen, eine unmenschliche Sprache, zu sagen: »Die Schüler werden gescannt.« Menschen, also Kinder,

---

<sup>1</sup> Jean Gebser: Das integrale Bewusstsein, in: Gesamtausgabe, Bd. 5/2, Schaffhausen 1986, S. 64

werden gescannt, um herauszufinden, ob sie dieser oder jener oder einer dritten Behandlung bedürfen.

Ein weiterer Ausdruck für das alte Bewusstsein ist »erziehen«. Jede Definition von Erziehung beinhaltet das Machtmoment. Es gibt keine andere Definition von Erziehung. Und in jedem Landesgesetz steht, wozu Menschen erzogen werden sollen: zur Mündigkeit, das steht ganz oben.

Ein Mensch wie Paula (siehe Foto) *ist* mündig. Sie redet, sie brabbelt, sie schaut mich an, sie denkt, sie schreit, wenn sie etwas will. Und oft lernen Erwachsene, die durch unsere Erziehungsinstitutionen gegangen sind, dann später wieder in Therapien, sich authentisch zu äußern oder zu schreien. Nur, wenn Kinder schreien, gilt das nicht als eine authentische, wichtige und interessante Äußerung, deren Aussage ich lernen kann zu verstehen. Später aber, da darf man das wieder, damit man so richtig alles »rauslassen« kann. Zur Mündigkeit erziehen, das ist ein Paradox, das geht nicht. Jeder Mensch ist von Anfang an mündig. Aber viele Wissenschaftler, viele Kollegen haben das so definiert, dass man erst durch die Unterwerfung muss, damit man selbstständig und frei und eben mündig sein kann.



Unsere Ökonomie ist ein weiteres nahe liegendes Beispiel für das alte, das machtorientierte Bewusstsein. Und Schule und Ökonomie hängen eng zusammen. Die Art, wie wir wirtschaften, kann man eigentlich gar nicht Wirtschaften, verstanden im ursprünglichen Sinne des Wortes, nennen, es ist ein Kampf aller gegen alle. Dieser Kampf führt wahrscheinlich, wenn er so weitergeführt wird, zum kollektiven Selbstmord.<sup>2</sup> Der Physiker Hans Peter Dürr sagt, die kapitalistische Wirtschaft gleicht einem Motor, der mit einer Treibstoffpumpe verbunden ist. Je schneller er sich dreht, desto mehr Treibstoff wird ihm zugeführt, desto schneller dreht er sich usw. Dazu passt auch ein Zitat von Bert Brecht: „Sie sägten die Äste ab, auf denen sie saßen, und schriegen sich ihre Erfahrungen zu, wie man schneller sägen könnte, und fuhren krachend in die Tiefe, und die ihnen zusahen schüttelten die Köpfe beim Sägen und sägten weiter.“

---

<sup>2</sup> Lothar Mayer: Ein System siegt sich zu Tode. Der Kapitalismus frißt seine Kinder, Oberursel 1997

## Sind es wirklich die Kinder, die aus dem Rahmen fallen?

Der Titel des Kongresses lautet ja: „Zukunft für Kinder, die aus dem Rahmen fallen“. Ich bin der Meinung, dass er nicht ganz stimmt. Es handelt sich nämlich um Kinder, *die nicht in den Rahmen hineingepresst werden wollen*. Die wollen erst gar nicht hinein. Wenn wir es so herum sehen, fällt unser Blick auf diejenigen, welche die Kinder in diesen Rahmen hineinpressen. Damit haben wir einen besseren Ausgangspunkt, auch etwas für diese Kinder zu tun. Dann können wir den Rahmen vielleicht weglassen oder zerschlagen oder was auch immer. Meine Behauptung ist, dass das machtorientierte Denken und die machtorientierten Institutionen alle Syndrome oder Symptome erst hervorbringen. Man könnte also sagen: Wenn wir damit aufhören, Menschen zu etwas zwingen zu wollen, dann haben wir auch diese Folgen nicht. Wenn wir hingegen einen Rahmen denken, aus dem Kinder herausfallen, dann umgeben diesen Rahmen lauter Problemkinder. Da tauchen Kinder auf, die nicht in den Rahmen passen, die uns Probleme machen. Denn der Rahmen ist ja das Gebilde, auf das wir uns alle eingelassen haben oder einlassen. Dazu passt die Erziehungsdefinition von dem sehr angesehenen, unlängst verstorbenen Soziologen Niklas Luhmann: »Unter Erziehung versteht man üblicherweise die Änderung von Personen durch darauf spezialisierte Kommunikation.«<sup>3</sup> Es geht also darum, dass Menschen geändert, erzogen werden sollen durch die Art, wie wir mit diesen Menschen reden.

Ich habe von der Berliner Gruppe K.R.Ä.T.Z.Ä eine Sammlung von Sprüchen vorliegen, die das deutlich zum Ausdruck bringen: »Kannst du mir mal sagen, was das soll? Sei ordentlich! Geh da weg! Das ist nichts für Kinder. Du kriegst keine Extrawurst. Wer nicht will, der hat schon. Hör mit dem Geplärr auf. Entschuldige dich. Warum isst du schon wieder nichts? Dazu bist du noch zu klein. Woher hast du das? Da führt nun einmal kein Weg dran vorbei. Das ist doch kein Umgang für dich. Hör auf, dich wie ein Kind zu benehmen (!). Sieh mich an, wenn ich mit dir rede. Das tut doch gar nicht weh. Du wirst mir noch einmal dankbar sein« usw. Das war immer eine interessante Lektüre für die Lehrer-Studenten. Es ist Bemächtigungssprache. Erziehung bedeutet immer, ich weiß, was für dich gut ist. Ich habe jedes Jahr einmal meine Studenten aufschreiben lassen, was für Sprüche sie denn kennen – es sind immer die gleichen. Von »Solange du die Füße unter meinen Tisch ...« bis zu »Mädchen, die pfeifen, und Hähnen, die kräh'n, soll man beizeiten die Häse umdreh'n.« Ein einziges Mal in all den Jahren hat ein Student gesagt: »Mein Vater hat einmal zu mir gesagt: ›Du bist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.« Bis zu dem Augenblick haben wir alle gelästert über die Sprüche, die wir alle kannten, wir konnten uns alle damit identifizieren, aber in diesem Augenblick war Totenstille. Wir alle erinnerten uns an das Elend von Erziehung, an das Elend, dem wir von Anfang an ausgesetzt sind. Es wird immer wieder diese Seite der Kinder betrachtet, Problemkinder, Kinder, die nicht passen, Kinder, die herausfallen; die Eltern, die Schule werden nie gesehen. Wenn ein Richter beispielsweise sagt: »Kinder müssen Schule aushalten können; wenn sie das nicht können, dann stimmt irgendetwas nicht mit ihnen«, dann sehen sie nur die eine Seite, aber nie die andere, auf die es aber ankommt. Das ist Ausdruck für altes Denken. Was machen Kinder denn, wenn sie dem ausgesetzt sind. Sie haben zwei Möglichkeiten. Sie haben die Möglichkeit, sich dem („Wahnsinn der Normalität“, wie der Schweizer Psychiater Arno Gruen

---

<sup>3</sup> Niklas Luhmann: Das Kind als Medium der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik 1/1991

das nennt) zu unterwerfen und genauso zu denken und zu reden, oder sie verweigern sich. Und in dem Augenblick, wo sie anfangen, sich zu verweigern, bekommen sie Probleme mit denen, die gerne wollen, dass sie so werden wie sie auch. Das sind dann die Kinder, von denen gesagt wird, sie *haben* LDS, ADS oder ADHS oder was auch immer. Es gibt bestimmt demnächst wieder neue Syndrome, da bin ich mir sicher.

Wenn wir es heute mit Kindern zu tun haben, die sich auf ihre Art verweigern, und wir das nicht akzeptieren können oder glauben nicht akzeptieren zu können, dann sollten wir uns daran erinnern, dass sie ein Spiegel von uns sind. Sie verhalten sich nämlich genauso, wie die Erwachsenen sich ihnen gegenüber verhalten. Sie haben keine anderen Muster kennen gelernt, drücken ihre Weigerung in Mustern aus, die ihnen vielleicht selber sogar wehtun. Das heißt: Kinder nehmen, wenn sie sich unterwerfen, auch die Formen und die Muster an, die sie gelernt haben. Es sei denn, andere Ideen, andere Gedanken kommen dazwischen und verändern die so genannten „Nutzungsmuster“ (so ein neuer Begriff aus der Gehirnforschung) und damit auch, was im Gehirn abläuft.

Ich will nicht näher auf die Ritalin-Debatte eingehen, aber für mich ist das Behandeln von Menschen mit Medikamenten, in diesem Fall mit Ritalin, auch ein Ausdruck des alten Bewusstseins, auch ein Ausdruck des machtorientierten Bewusstseins: Das Kind muss behandelt werden. In einer hochinteressanten Examensarbeit wurde dargestellt, dass beispielsweise Ritalin nichts anderes ist als ein Dopingmittel. Doping ist bei uns verboten. Aber in diesem Fall darf man Kindern Doping-Mittel verabreichen. Ritalin hat eine paradoxe Wirkung: Wenn die Erwachsenen glauben, die Kinder sind dann ruhiger, stimmt das nicht – ihre Wahrnehmung hat sich derart verändert, dass sie nicht mehr die Grenzen ihrer Belastbarkeit erkennen und in eine Art Erschöpfungszustand geraten. Das ist also etwas völlig anderes. Aber es ist genau das, was – nach der Höchstleistung – Doping bewirkt.

Ein solches Denken muss Kinder zwangsläufig etikettieren – negativ wie positiv; wir dürfen sie also auch nicht etwa Indigo-Kinder nennen, wie das vielfach der Fall ist. Beides ist nicht zulässig, denn es ist eine Bemächtigung, die zu dem alten Denken gehört und zu der tödlichen Frage führt:

»Wie können wir den armen Problemkindern helfen?« Wenn ich so frage, dann setze ich von vornherein Hilfsbedürftigkeit voraus. Jemand, der bedürftig ist, den sehe ich als schwach an, der braucht mich als Experten, der ihm die Stärke gibt. Damit aber schaffe ich wieder im alten Verständnis machtorientiert ein Abhängigkeitsverhältnis.

Das kommt auch in der Formulierung zum Ausdruck: »Wie können wir die Kinder gegen negative Zivilisationseinflüsse stärken?« Auch das funktioniert nicht. Wenn ich will, dass Kinder gestärkt werden, besser: ihre Stärke behalten, dann ist es das Allerwichtigste, dass ich an ihre Stärke glaube und nicht daran zweifle. Damit vermittele ich eine andere Botschaft, als wenn ich einen anderen Menschen oder ein Kind, zum Beispiel Paula, als stärkebedürftig ansehe. Es ist wichtig, sich gelegentlich zu verdeutlichen, was ein Kind wirklich ist, bevor man ein wissenschaftliches Buch aufschlägt und über Kinder liest. Da kann man manchmal das Gefühl haben, diese Autoren haben nie Kinder gesehen.

Was ich damit sagen will: Unser „Nutzungsmuster“ ist etikettieren, urteilen, vergleichen. Es hängt von jedem einzelnen ab, keine vorschnellen Urteile mehr zu fällen. Das steht in seiner

Verantwortung. Es wäre eine Ausrede zu sagen: »Ich schleppe diese Muster seit meiner Kindheit mit mir herum, ich kann nicht anders.« Wir sind nicht festgelegt auf Muster, weder psychisch noch in unserem Gehirn, das ist absoluter Unsinn. Das kann auch kein Gehirnforscher nachweisen. Ich kann entscheiden, meine Muster zu verändern, dann verändert sich auch etwas im Gehirn.

Ich als bewusstes Wesen benutze das Gehirn als ein Instrument und nicht umgekehrt. Sonst müsste ich Sie heute begrüßen: »Liebe Gehirne, die hier sitzen« oder: »Liebe limbische Systeme.« Aber wer würde denn da grüßen?

## Das Prinzip Vertrauen

Was kann man dahingegen als neues Bewusstsein verstehen? Es ist orientiert an Stärke; diese Stärke basiert auf Vertrauen, und dies kann Ausgangspunkt dafür sein, dass wir eine Welt des Miteinander schaffen. Dieses Vertrauen kann man als Vertrauen in sich selbst, in die anderen und in die Welt beschreiben. Pädagogik heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung »Kinder begleiten«. Der Pädagoge bei den alten Griechen (meistens war es ein Sklave) war ein Begleiter der Kinder, die er im Auftrag der Athener Bürger zum Gymnasium oder an andere Stätten führte. Er durfte in keiner Form eingreifen. Die Kinder waren selbstständig. Pädagogik können wir daher verstehen als vertrauendes Begleiten beim Erwachsenwerden. Und erwachsen werden heißt nichts anderes, als zu erkennen, zu erwachen (die Worte erwachen und erwachsen sind wurzelidentisch) zu dem, wer ich bin, was meine Aufgabe ist. In der geisteswissenschaftlichen Pädagogik waren Fragen in dieser Richtung, in dieser Tradition noch lebendig. Heute – in der Erziehungs-Wissenschaft – sind sie das nicht mehr.

Der Satz »Erkenne dich selbst!«, eingemeißelt am Tempel des Apollo in Delphi, ist der Ausgangspunkt dafür, was wir abendländische Philosophie nennen. Sich selbst zu erkennen ist die eigentliche Aufgabe, ist die eigentliche Idee von Bildung. Diese ist heute völlig verloren gegangen. Heute wird nur noch funktional gedacht: Wie kann jemand fit gemacht werden für den Job. Kinder ahnen vielleicht, dass sie das nicht wollen, denn sie bekommen bei ihren Eltern mit, was es mit diesen macht.

Die radikale Folgerung ist: Wenn wir unseren Kindern vertrauen, können wir sie eigentlich gar nicht mehr in diese Art Schulen hineinschicken. Franz Josef Neffe bringt in seinem Buch über die »Ich-kann-Schule«<sup>4</sup> wunderbare Beispiele aus der »Ich-muss-Schule«, aus der er dann auch selbst herausgeflogen ist. In letzter Konsequenz bedeutet das, nicht nur die Schulpflicht abzuschaffen, sondern auch die Lernpflicht. Kinder/Menschen können doch gar nicht anders als lernen. Denn das Wort lernen hat etymologisch eine höchst interessante Bedeutung. Es lässt sich auf ein gotisches Wort »laisjan« zurückführen, und das heißt »erfahren«. Die Worte lehren, lernen, leiden, reisen, lesen oder leisten stammen alle von diesem Wort ab. Wenn wir also lehren und lernen ernst nehmen, dann können wir nur Stätten schaffen, in denen Erfahrungen möglich sind. Das können verschiedene Orte sein. Das kann Home Schooling sein, oder was auch immer, aber nicht die Schule, die wir jetzt vor uns haben. Die Vorstellung, dass ich lehre und Kinder lernen, ist absurd. Das geht nicht. Ich kann die Kinder nicht belehren. Es gibt von dem ame-

<sup>4</sup>

Franz-Josef Neffe: Lichtblick. Ich-kann-Schule, Stein am Rhein 1991

rikanischen Autor Richard Bach, bekannt vor allem durch »Die Möwe Jonathan«, eine treffende Umschreibung, was Lernen eigentlich ist: »Learning is finding out what you already know«. („Lernen ist herauszufinden, was du schon weißt.“ Und wenn Janusz Korczak in Bezug auf drei Grundrechte des Kindes davon spricht, dass das Kind ein Recht hat, so zu sein, wie es ist, ist das keine Utopie aus dem letzten Jahrhundert, sondern eine Zukunftsvision, denn es ist ein Recht, das wir bis heute nicht verwirklicht haben.

Um noch einmal an Luhmanns Definition von Erziehung anzuschließen, dass wir Kinder vor allen Dingen über die Art der Kommunikation, wie wir sie mit ihnen führen, erziehen. Es ist tatsächlich so, dass wir auf der Ebene der Kommunikation Wesentliches tun können. Wenn wir eine selbstverantwortete Kommunikation mit den Kindern führen, dann verändert sich nicht nur die „Nutzungsstruktur“ oder das „Nutzungsmuster“ im Gehirn, worauf Gehirnforscher gerne verweisen, sondern es verändert sich auch – und darauf kommt es vor allem an – die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern, zwischen Erwachsenen untereinander bzw. auch zwischen den Kindern. Was ist eine menschenwürdige, selbstverantwortete Kommunikation? Konfuzius wird der Spruch zugeschrieben: Erzähle mir und ich vergesse. – Zeige mir und ich erinnere. – Lass mich tun und ich verstehe. – Interessant ist der zweite Teil: Zeige mir und ich erinnere. Im Englischen haben wir es nicht mit Lehrern zu tun, sondern mit »Zeigern«, mit teachers, denn to teach heißt zeigen. Lehren ist eben etwas anderes. Und aufgrund der Erfahrung, gemacht in vielen Jahren in der Lehrerbildung, dass Erzählen, Vortragen usw. kaum etwas gebracht hat, sind wir daran gegangen, ein Spiel zu entwickeln. Das Spiel, als Buch erschienen, heißt: Das Kato-Prinzip.<sup>5</sup> Der Name greift ein Motiv aus Filmen mit Peter Sellers auf, in dem er als Inspektor Clouseau mit dem Japaner Kato seine Aufmerksamkeit trainiert. Nur, aufmerksam sein reicht noch nicht aus. Das bessere Wort ist Achtsamkeit, denn es beinhaltet die Liebe zu anderen und anderem.

Um welche Kommunikation geht es uns? Dazu ein Beispiel: Es gibt in der tagtäglichen Kommunikation die gängige Formulierung: »Wir müssen versuchen, das Problem zu lösen.« – »Müssen« steht für Nicht-Selbst-Verantwortung. »Versuchen« steht für Nicht-Zutrauen. Wenn ein Lehrer zu seinem Schüler sagt: »Versuche, das Problem zu lösen«, oder »Versuche, die Aufgabe zu lösen«, heißt die Botschaft: »Du kannst es nicht, ich traue dir das nicht zu.« (*Versuchen* Sie einmal, Fahrrad zu fahren.) Ein weiteres Schlüsselwort ist »Problem«. Es signalisiert: Wenn ich ein Problem lösen will, will ich etwas aus der Welt schaffen. Es signalisiert nicht ein aktives Herangehen an eine Aufgabe, sondern etwas Reaktives, Nichtschöpferisches. Denken Sie das einmal zu Ende! Was dann das Wort »Problemkinder« bedeutet! Wir müssten sie letztlich aus der Welt schaffen, weil sie sich nicht erziehen lassen. Demgegenüber kommt es darauf an, schöpferisch zu sein, uns und allen anderen etwas zuzutrauen.

Für das Kato-Prinzip als Spiel heißt das: »Probieren Sie es aus und sehen Sie, was es für Sie bringt. Machen Sie diese Erfahrung, oder besser: erfahren Sie es!« Unsere Erfahrung mit diesem Spiel ist, dass Kommunikation, wie sie gewöhnlich stattfindet, sich verändert. Viele Dispute finden gar nicht mehr statt, das heißt auch, viele Gespräche werden viel kürzer. Eine Form, wie das Kato-Prinzip angewandt werden kann, ist die Direkte Intervention. Nehmen wir einmal an,

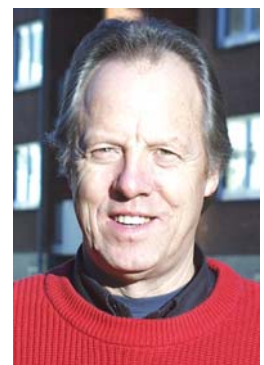
---

<sup>5</sup> Stephanie Bergold & Otmar Preuß: Das Kato-Prinzip. Spielend leben, Neuauflage, MontAurum Verlag, Bremen 2004; siehe auch: [www.kato-prinzip.de](http://www.kato-prinzip.de)

wir sind zu einer Lehrerkonferenz eingeladen und die Lehrer besprechen ihre fünf, zehn Tagesordnungspunkte. Wenn z. B. von einem Teilnehmer das erste »Muss« kommt, sagen wir: »Stopp. Finden Sie für das Wort ›Muss‹ ein anderes Wort, das Selbstverantwortung ausdrückt.« Dann wird sehr schnell deutlich, ob jemand nur sagt: »Das muss gemacht werden« oder es wirklich meint und dann sagt: »Ich tue das.« Das hat sofortige Wirkung. Wir garantieren, dass die meisten Lehrerkonferenzen höchstens noch halb so lang dauern, aber nicht nur Lehrerkonferenzen, auch Sitzungen von Vorständen, Parlamenten oder von wem oder was auch immer. Das Gleiche kann man auch in der Familie tun, auf spielende Weise kann sich die Kommunikation ändern. Selbst wenn die Kinder nicht mitspielen, merken sie, dass die Eltern, die Erwachsenen oder die Lehrer plötzlich anders mit ihnen reden. Wichtig ist, dass ich für mich die Entscheidung treffe, wie ich *sein* will. Deswegen ist es wichtig, zwischen meinem Seinszustand und dem, was ich tue, zu unterscheiden. Das wird meistens nicht gemacht. Doch ich bin für mein Sein verantwortlich, keine Umstände, keine anderen Menschen. Ich entscheide mich, ob ich vertrauensvoll bin, kontrollierend bin, ängstlich bin oder nicht. Das heißt, ich übernehme für meine Gefühle die volle Verantwortung. Das mag möglicherweise so schnell nicht funktionieren. Aber wenn ich dies für mich entschieden und bekräftigt habe und es mir immer wieder bewusst mache, dann geht davon auch eine Wirkung aus, ich handle dann aus diesem, von mir so entschiedenen Sein heraus. Und plötzlich merken auch die anderen: Da vertraut mir ja jemand. Und es kann sein, dass mein Vertrauen auf die Probe gestellt wird. Aber ich vertraue weiter. Und das ist der entscheidende Punkt.

Der Sufi-Philosoph Khalil Gibran hat poetisch wunderbar zum Ausdruck gebracht, wie der achtsame Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern sein kann: „Eure Kinder sind nicht eure Kinder. ... Und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht. Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken ... Ihr dürft euch bemühen, wie sie zu sein, aber versucht nicht, sie euch ähnlich zu machen.“<sup>6</sup> Das können wir ernst nehmen. In Gesprächen hört man zu solchen Ideen oft das Argument: »Ja, was kann ich als Einzelner denn tun, wenn nicht die anderen es auch tun ...« – Ja, wenn die anderen nicht wären. – »Wir müssen erst die Gesellschaft ändern ... usw.« Jean Gebser hielt dazu gültig fest, dass „nicht die Zahl derer entscheidend (ist), die das Neue realisieren und leben, sondern die Intensität, mit der es von den einzelnen gelebt wird.“<sup>7</sup> Es gibt also keine Ausreden mehr.

**Zum Autor:** Otmar Preuß, Jahrgang 1939, studierte Soziologie am Frankfurter Institut für Sozialforschung, war nach der Promotion an der Pädagogischen Hochschule Osnabrück und an der Universität Erlangen/Nürnberg tätig, lehrte von 1971 bis 2004 als Professor für Soziologie der Erziehung an der Universität Bremen und berät den Jugendbauernhof Godewin e. V., Lüneburger Landstr. 12, 29456 Hitzacker, T/F 05862-985708, E-Mail: [godewin@t-online.de](mailto:godewin@t-online.de).



<sup>6</sup> Khalil Gibran: Der Prophet, Olten 1973, S. 16

<sup>7</sup> Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart, Bd. 2, München 1992, S. 674